

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 267 (1994)

Artikel: Das Bernbiet ehemals und heute : Langnau

Autor: Schmocker, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bernbiet ehemals und heute

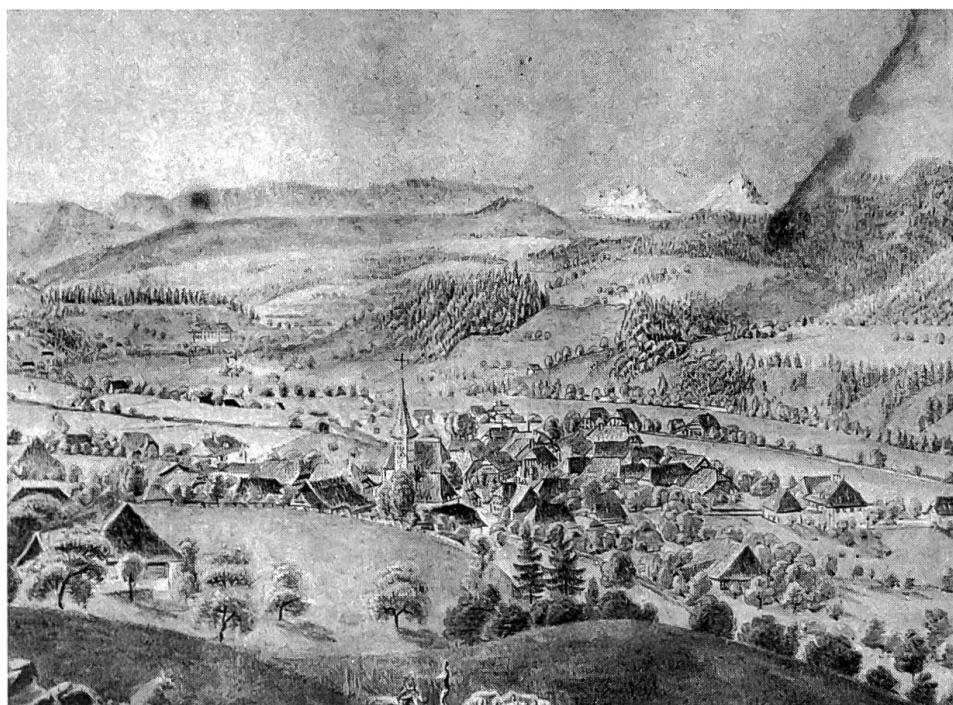
Langnau

«Langnau und immer Langnau, was ist denn das Langnau? werden viele meiner Leser fragen. Ach, das Langnau, das ist ein gar allerliebstes Ding, kein Dorf, kein Flecken, keine Stadt, akkurat wie Mädchen auch am allerliebsten sind, wenn man von ihnen nicht zu sagen weiss, sind sie noch Kinder oder Jungfrauen oder gar schon Weiber.»

Es gibt wohl wenige Orte auf der Welt, denen ein so grosser Dichter wie Jeremias Gotthelf ein so bündiges und schönes Kompliment ins Stammbuch geschrieben hat! Damit aber nicht irgendeines der vielen Langnau in

Versuchung kommt, sich mit fremden Federn zu schmücken, sei hier das von Gotthelf gemeinte und von uns im folgenden näher beschriebene Langnau deutlich bezeichnet: es handelt sich um Langnau im Emmental. Das muss betont werden, weil es noch andere Langnau gibt: da ist ein recht grosses, das heute fast eine Vorstadt von Zürich ist, Langnau am Albis, dann Langnau bei Reiden im Kanton Luzern, und endlich noch ein luzernisches bei Werthenstein. Dieses letzte und kleinste hat übrigens in unserem emmentalischen Langnau zu Missverständnissen geführt. Es ist nämlich schon um 850 urkundlich bezeugt, und diese ungeheuer frühe Erwähnung hätte uns natürlich geschmeichelt. Aber wir waren eben nicht gemeint!

Mit dem Alter wollen wir also nicht prahlen – es stünde einem jungen Weibervölklein auch nicht wohl an. Hingegen dürfen wir ohne Überheblichkeit behaupten, dass unser Langnau von allen das bedeutendste ist. Und das hängt nun ganz wesentlich von seiner Lage ab. Ein Blick auf die Schweizerkarte zeigt zwar, dass Langnau mitten im unendlichen Gewirr von Tälern und Tälchen liegt, wie es für das Voralpenland zwischen Bern und Luzern typisch ist. Es



Langnau um 1800, vom Dorfberg aus gemalt von Johann Scheidegger von Trachselwald (1777–1858). Das Iffistal, zu beiden Seiten von Talterrassen begleitet, wird gegen Trubschachen zu eng. Den Horizont bilden die Entlebucher Gebirgszüge der Bäichlen und der Schrattenfluh. Von den Berner Alpen sind Wetterhorn und Schreckhorn zu sehen.

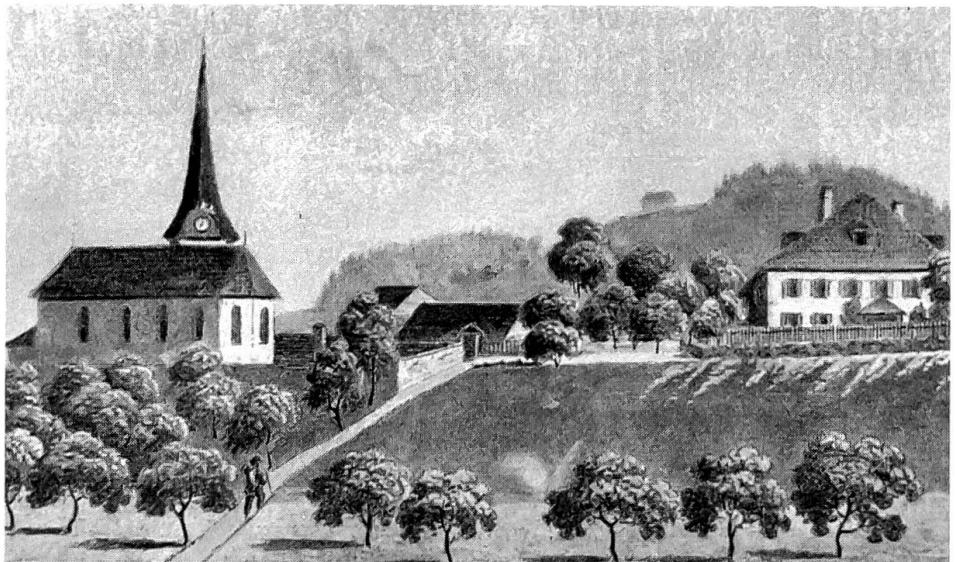
ist also abgelegen. Das aber, scheint uns, ist ein Grund für seine Bedeutung; weil kein grösseres Zentrum in der Nähe war, konnte es selber zu einem kleineren Zentrum werden.

Es ist gut, dem flüchtigen Blick auf die Karte einen etwas eingehenderen folgen zu lassen. Da zeigt sich nämlich, dass Langnau doch recht gut zugänglich ist. Am Entstehen des emmentalisch-entlebuchischen Talsystems sind nämlich nicht nur die heutigen Flüsse beteiligt: die Emme, die Ilfis, die Kiesen, die Grünen, die Rot mit der Langeten, die Luthern mit der Wigger und endlich die Waldemme! Die Einzugsgebiete all dieser Flüsse sind gegenseitig nicht abgeschlossen, sondern durch ältere Täler, eiszeitliche Gletschertäler oder Abflussrinnen miteinander verbunden. So gelangt man von Langnau aus über mehr oder weniger niedrige Talwasserscheiden nach Thun, westwärts in das Aaretal, nordwärts in den Oberaargau, ostwärts in das Entlebuch. (Eine ähnlich günstige Lage machte auf der Nordseite des Napfberglandes das Städtlein Huttwil zu einem bedeutenden Marktflecken.)

Die Gemeinde

Die Gotthelfsche Frage «Was ist denn das Langnau?» muss doch noch ein wenig sachlicher beantwortet werden, als es der Dichter mit seinem poetischen Bild getan hat.

Langnau liegt wohl im Emmental, aber nicht im Tal der Emme, sondern im Ilfistal. Die Ilfis, der grössste Nebenfluss der Emme, entspringt auf Luzerner Boden an der Schrat-



Kirche und Pfarrhaus in der Darstellung Jakob Samuel Weibels (1771–1846). Die Kirche von 1673 ist auf dem Bild etwas klein geraten; in Wirklichkeit ist sie eine der grösssten Kirchen des Bernbiets. Im Pfarrhaus, erbaut 1715, verlebte die Dichterin Elisabeth Müller (1885–1977) ihre Kindheit.

tenfluh. An Wassermenge und, bei Gelegenheit, an Wildheit steht die Ilfis der Emme wenig nach. Bei Emmenmatt vereinigen sich die beiden Flüsse. Vier Kilometer oberhalb dieser Einmündung liegt Langnau; das Gemeindegebiet allerdings beginnt unmittelbar beim Zusammenfluss. Hier liegt mit 643 m ü. M. der tiefste Punkt der Gemeinde. Auf einer Länge von fast sieben Kilometern fliesst die Ilfis auf Langnauer Gemeindegebiet. Der Talgrund hat an der Ostgrenze gegen Trubschachen eine Breite von ungefähr 500 m; im Westen mag er das Doppelte betragen.

Das Ilfistal teilt das Gemeindeareal in zwei ungleiche Teile. Der südliche mag einen knappen Viertel des nördlichen ausmachen; er wird im Süden begrenzt durch die Höhen von Gartegg, Brügglen, Hohwacht und Lingummen, wobei die Höhe von 1000 m ü. M. überschritten wird. Vier stotzige Gräben entwässern das Gebiet; es sind (von Osten nach Westen) der Ramserengraben, der Hühnerbach, der Mühlebach und der Ilfisgraben. Vom Dorf Langnau aus gesehen präsentiert sich das Gelände eher abweisend, steil und walzig. Es ist so, wie es ein

witziger Postbote einmal formuliert hat: Fast nirgends hat ein Briefträger so rapide Aufstiegsmöglichkeiten wie in Langnau, «ömu gäge d Howacht ueche».

Nordwärts dehnt sich die Gemeinde aus bis zum Grat, der vom Gipfel des Napf westwärts streicht. Der östlichste und zugleich der höchste Punkt Langnaus ist die Geissgratfluh (1332 m). Von hier zieht sich die Grenze dem Grat nach über Ober Rislau, die Lüdern, Ober Rafrüti bis zum Fluehüsli (1000 m). An diesem Grat entspringen die Gool und der obere Frittenbach, dieser gut zwei, jene gut drei Wegstunden lang. So dass es im Frittenbach zwei Schulhäuser hat und im Goolgraben drei.

Diese zwei Täler haben es in sich! Denn es sind nicht einfache Talfurchen mit ebenso einfachen Hügelzügen dazwischen – jeder Graben weist eine Unzahl von Seitengräben auf, die ihrerseits sich wieder verästeln zu kleinsten Waldgräblein. Und zwischen diesen Wasserläufen hat es die Grätlein und Gräte bis zu den breiten Eggen; aber über dieses ungemein reiche Relief breitet sich der ebenso reich gewirkte Teppich der Vegetation aus, die dunklen Wälder, die ungefähr einen Drittel des Areals bedecken, und dazwischen die Hofstätten mit Baumgärten

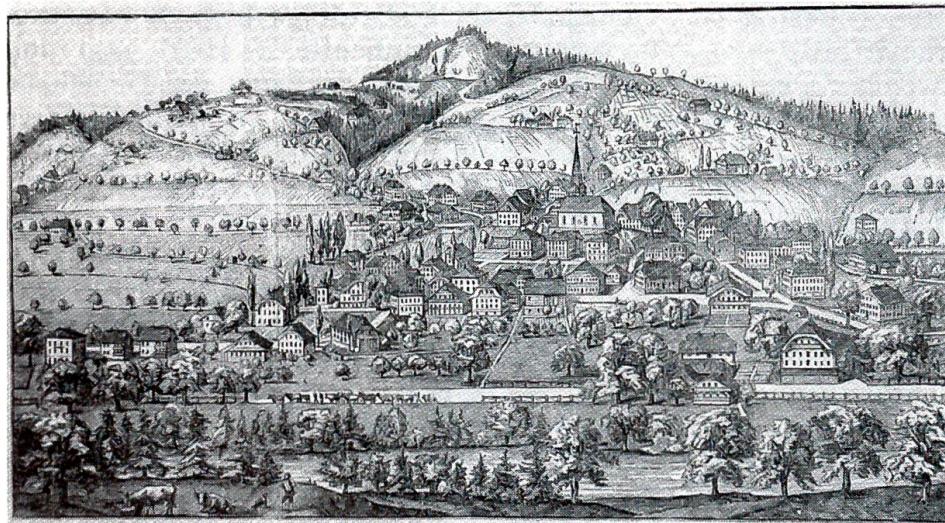
und Häusern, Acker- und Wiesland, in den oberen Lagen Sommerweiden.

Diese Gemeinde Langnau hat einen Flächeninhalt von gut 48 km². Das entspricht ziemlich genau der Fläche des Thunersees. Aber äbe: nid eso äbe.

Das Dorf

Ein Graben, der von Norden her sein Bächlein der Ilfis zuführt, wurde bis jetzt nicht erwähnt: der Schützengraben. Sein Bach aber heisst Dorfbach. Das Tälchen ist kurz und das Bächlein unscheinbar. Aber die alten Langnauer haben Respekt vor dem Wässerlein, hat es doch anno 1953 in einer einzigen Woche dreimal das Dorf überschwemmt. Damals hat man den Schutt geflissenlich weggeräumt. Aber vor vielen tausend Jahren, als noch kein Dorf da war, räumte niemand weg, und so entstand denn beim Talausgang ein breitgefächterter, flacher Schwemmlandkegel. Er drückte die Ilfis ganz an den Steilhang der Winterseite heran, und so entstand das Gelände, auf dem dann das Dorf gebaut wurde.

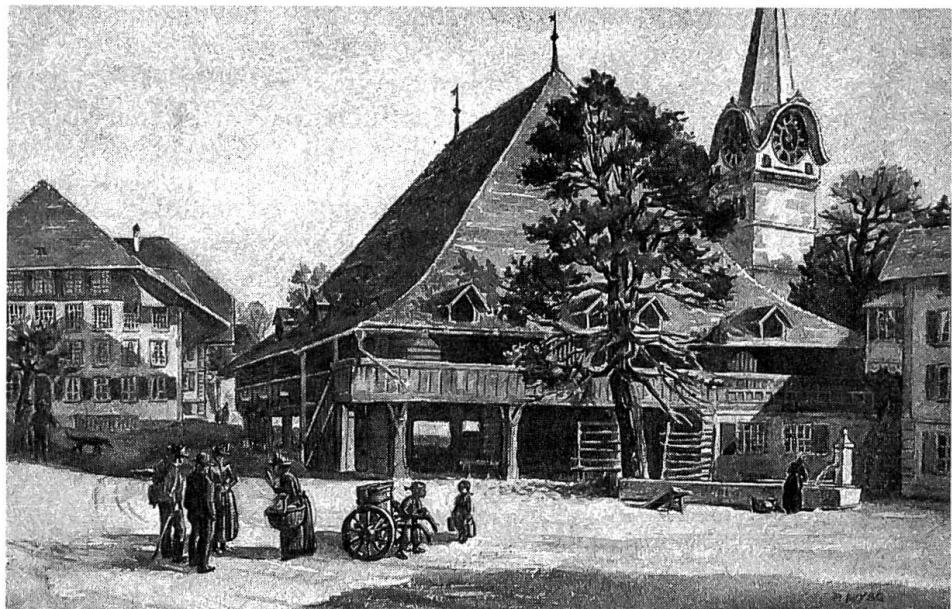
Heute unterscheidet man Oberdorf und Unterdorf, wobei dieses alle Gebäude bis zur Ilfis einschliesst. Ursprünglich ging das Unterdorf nicht bis in den Schachen hinein; das im Mittelland ängstlich gemiedene Schachenland wurde in der Neuzeit, nach Eindämmung der Ilfis, zur Landreserve, und seit dem 18. Jahrhundert der Standort von Gewerbe und Industrie. Im 19. Jahrhundert (1864) fand der Bahnhof hier seinen Platz, und darauf wurde das ehemalige Schachengebiet Bau land für das rasch wachsende Dorf. Man kann am Baubestand aus den verschiedenen Epochen die Dorfentwicklung ablesen.



Der Holzschnitt zeigt das Dorf Langnau um das Jahr 1840. Im Vordergrund fliesst die Ilfis; dahinter dehnt sich das längst urbarisierte Schachenland aus. Dann erst folgen die Häuser des Unter- und Oberdorfs, gekrönt von der Kirche. Es ist kein Bauerndorf mehr; die stattlichen Häuser der Tuchfabrikanten, Käsehändler und Wirte prägen das Dorfbild.

Sie geht vom Oberdorf aus. Die Kirche stand wohl schon vor der Jahrtausendwende, freilich nicht in der jetzigen Gestalt. Von den Bauernhäusern des Oberdorfes sind heute alle verschwunden, mit Ausnahme des idyllischen Heimets im Dorfgrund, beim Eingang zum Schützengraben. Das Oberdorf ist im übrigen gekennzeichnet durch einen grossen Platz zwischen Kirche und «Bären»; seine Verlängerung nach Westen war früher der Löwenplatz, nach dem ehemaligen Gasthof «Zum Löwen» genannt. Heute dient dieser Platz dem rollenden Verkehr, der Bärenplatz aber dem stehenden. Für beide Plätze gibt es im Jahr sechs heilige Tage – davon später.

Etwas zurückversetzt steht das älteste Haus des Dorfes: das «Chüechlihus», das in seinem Erdgeschoss noch zu Menschenzeiten eine Chüechliwirtschaft beherbergte, im obern Stock den Sitz der Gemeindeverwaltung, und ganz früher ein Markthaus war. Erbaut wurde es um 1525. Einige Jahre älter war die Märitlaube (erbaut 1519); sie wurde 1900 abgerissen, denn sie bildete ein Verkehrshindernis. Man wusste es damals vielleicht, aber heute weiss man es beim besten Willen nicht mehr, was man 1900 mit «Verkehr» meinte. Aber was noch da steht um die beiden Plätze, ist durchs Band weg gute Architektur aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Sogar der neuste Bau versucht sich anzupassen. – Geht man ins alte Unterdorf hinunter, so findet man hier das gleiche Bild. Die Strassen sind überraschend breit, ein Platz vor dem Gasthof «Hirschen» wird von den Kunsthistorikern ausnehmend gerühmt. Zwei andere Plätze, Park-



Der Berner Maler Paul Wyss (1875–1952), mit Langnau stark verbunden, hat mehrere reizende Dorfansichten geschaffen. Hier ein unwiederbringlich verlorenes Stück Alt-Langnau: die Kramlaube von 1519, abgerissen 1900 mit der ebenfalls verschwundenen Linde und dem Brunnen des «Löwen» – auch dieser, hier nicht auf dem Bilde, seither abgetan.

plätze natürlich, verraten mit ihren alten, heute fast vergessenen Namen, was sie einst waren: Viehmarkt und Rossmärit.

Unter den Häusern kann man, neben neuem Gewächs, vor allem drei Bautypen unterscheiden. Da ist das Haus, das eigentlich die Abwandlung des Bauernhauses darstellt mit mächtigem Halbwalmdach und Rundbogen an den Frontseiten. Nach 1820 kam unter dem Einfluss des Klassizismus der sogenannte Biedermeierstock auf: ein Vollwalmdach mit schwach geneigten Flächen sitzt auf einem fast kubischen Baukörper von strengem Haben – die Lauben fehlen und die Verzierungen sind sehr sparsam angebracht. Nach 1860 wandelten sich die klassizistischen Bauten: man ging über zum einfachen Satteldach, doch wurde nun reicher Zierat angebracht. Durchs Band weg ist hohes handwerkliches Können erkennbar, und eine während Generationen bewusst gepflegte Sauberkeit in Strassen, Vorplätzen und Gärten macht einen Dorfrundgang zum Erlebnis.

Die oben erwähnten drei Ausprägungen des dörflichen Bauens stammen zum grössten Teil aus dem 19. Jahrhundert. Das war eben die grosse Zeit unseres Dorfes, die Zeit wirtschaftlicher Blüte, der errungenen politischen Freiheit und des Zukunftsglaubens.

Der Markt

Wer dazu Gelegenheit hat, sollte Langnau an einem Markttag besuchen. Es gibt deren sechs im Jahr, schön verteilt: den Fasnachtsmärit, den Maimärit, den Sommermärit, den Herbstmärit, den kalten Märit und den Weihnachtsmärit. Markttag ist Mittwoch; die genauen Daten findet man auf dem charaktervollen Marktplakat von Paul Wyss (es hängt sozusagen in jeder Wirtschaft des Emmentals) oder aber in jeder Brattig.

In alter Zeit waren Märkte durch das Band weg eine städtische Angelegenheit. Handwerker und Kaufleute in den Städten wachten eifersüchtig darüber, dass die Märkte innerhalb der Stadtmauern verbleiben mussten. Es war nicht nur Neid und Gewinnsucht hinter solchem Streben; es gab ganz handfeste Gründe für die Städte als einzige Marktorte. So musste genügend Raum auf Strassen und Plätzen für den Marktbetrieb vorhanden sein, sowie für Mensch und Tier Unterkunft oder Unterstand. Vor allem aber musste die Ordnung gewährleistet sein. Wo gab es einen Ort, der dies alles offerieren konnte?

In Langnau! Die grossen Plätze, die breiten Strassen, die braven Wirtshäuser und nötigenfalls einen strammen Polizeier, das alles hat man und hatte es sicher schon vor vielen hundert Jahren. Was sagten aber die Städte in der Umgebung dazu? Es gab nur *eine* Stadt, die allenfalls etwas zu sagen hatte: Bern. Und da weiss man, dass gerade Bern alles tat, um Dorfmärkte zu behindern oder gar zu verhindern. Doch gab es gerade in Bern eine Hemmschwelle, die auch der engstirnigste Futterneid nie zu überwinden vermochte: den Respekt vor der Rechtsordnung. Man weiss das zuwenig oder sagt es manchmal bewusst nicht, dass der alte bernische Staat die Rechtssicherheit seiner Untertanen gewährleistete, oft auch dann, wenn es die Gnädigen Her-

ren schwer ankam. So pflegte Bern bei Landserwerb auch die bestehenden Gewohnheiten und Rechte der neuen Mitbürger zu respektieren; von Rechtsvereinheitlichung war im Anfang nie, später (im 18. Jahrhundert) nur sehr vorsichtig die Rede.

Bern hat Langnau kurz vor 1400 übernommen, wahrscheinlich als Kriegsbeute nach dem Sempacherkrieg (1386). Es gibt aber keine förmliche Übernahmeakte. Kurz nach 1400, als das ganze Emmental mit Ausnahme der Klöster bernisch geworden war, erstellte Bern eine einfache Ordnung; damals wurde Langnau im Amt Trachselwald integriert. Gut 50 Jahre später (1467) wird der Langnauer Markt zum erstenmal urkundlich erwähnt, und zwar nicht als neu geschaffene Einrichtung, sondern als bestehende. Wie lange bestand sie denn damals schon? – Wenn die Regierung in Bern alte Rechtsverhältnisse als gewissermassen geheiligt betrachtete, so war sie auf der andern Seite ebenso zurückhaltend im Verleihen neuer Privilegien. Wir sind mit andern Worten davon überzeugt, dass der Langnauer Markt schon in vorbernischer Zeit bestanden hat. (Das dürfte auch für Huttwil gelten; dieses war allerdings, obschon kaum grösser als Langnau, eine «Stadt».)

Das obere Emmental war in vorbernischer Zeit ein bluter Teppich von Freiherrschaften, geistlichem Besitz und wohl zum grossen Teil kiburgischem Gut mit kleinen Herrschaften. Langnau war im wesentlichen kiburgisch; das ergibt sich zwangsläufig aus der Tatsache, dass 1340 nach der siegreichen Schlacht bei Laupen (1339) die Berner einen Raubzug ins Emmental unternahmen. Auf dem gleichen Zug wurde auch Huttwil heimgesucht. Die Zerstörungswut galt dem kiburgischen Besitz. Wollte man die verhassten Landmärkte treffen oder gar vernichten? – Wir wissen es nicht. Wir müssen uns aber von der falschen Auffassung lösen, die vorbernischen Herrscher, seien es die Habsburger oder die Kiburger oder andere Landesherren, hätten ihre Untertanen in jeder Beziehung unterdrückt. Purer Eigennutz musste einem Kiburger Grafen die Schonung und Förderung seiner Lande nahelegen. Also ist es durchaus denkbar, dass ein solcher Herr einen Markt im abgelegenen

Napfbergland, weitab von den grossen Markttoren Bern und Luzern, schuf und begünstigte. Städtlein wie Huttwil oder Willisau schienen dazu prädestiniert; bei Langnau könnte man sich fragen, warum aus dem Dorf nie ein Städtlein gemacht wurde.

Das sind alte Geschichten und, wie man merkt, auch ein wenig unsichere Spekulationen. Für das heutige Langnau ist all das weniger wichtig als die Tatsache, dass der Markt bis heute überlebt hat und hoffentlich auch noch lange bestehen bleibt. Man gibt sich aber auch Mühe mit dem Markt; man passt sich an. So hat man schon vor Jahrzehnten auf dem alten Pferdemarktplatz, als die Rösslein nicht mehr aufmarschieren wollten, einen Markt für moderne Landmaschinen aufgezogen. Die Marktordnung wird streng gehandhabt, will sagen: die Behörden achten auf die Auswahl der Marktkrämer, die oft jahrzehntelang die gleichen sind. Die meist bäuerlichen Kunden umgekehrt halten trotz moderner Warenhäuser an ihren alten Krämer fest. Der Markt ist also noch lebendig und nicht nur Folklore. Früher allerdings, so berichtet die Sage, sei mehr Folklore gewesen; da habe zum Märit eine währschaftreiche Prügelei gehört.

Der Käse

Die letzte Langnauer Marktprügelszene ereignete sich im Sommer 1958; sie war aber nicht echt. Man drehte damals den Film (frei) nach Gotthelfs «Käserei

in der Vehfreude». Die Statisten, junge Dorfburschen, machten da ihre Sache so gut, dass man die erbliche Belastung deutlich spürte.

Auf den Emmentaler Alpen wurden seit Jahrhunderten Käse gemacht. Sie waren nicht so gross wie die heutigen Emmentaler, aber sicher nicht schlechter im Geschmack. Die Hersteller waren die Pächter der Alpen; diese befanden sich zum guten Teil im Besitz von Stadtbürgern. Die Pächter (wir nennen sie «Küher») mussten nicht nur den Pachtzins aufbringen, sondern auch ihr eigenes Betriebskapital verzinsen – ihre eigene Herde. Die Küher waren also auf erkleckliche Bareinnahmen angewiesen. Diese erzielten sie mit dem Verkauf ihrer Käse.

Nun war das Emmental schon lange auf den



In Langnau wurde über Jahrhunderte Pulver hergestellt – das wegen seiner Qualität berühmte Bern-Pulver. Im «Hinkenden Bott» für das Jahr 1731 musste mit Wort und Bild gemeldet werden, dass am 23. Mai 1730 die Pulverstampfe in Langnau explodiert sei.

Export von landwirtschaftlichen Produkten angewiesen. Das wichtigste Grundnahrungsmittel in alter Zeit, das Brot, was allerdings immer knapp, obschon man Getreide bis in die steilsten Höhenlagen hinauf anbaute. Dagegen waren Vieh und Pferde wichtige Exportartikel; mit ihnen verschaffte sich der Bauer die «grossen» Einnahmen. Der Kleinbauer, der Schachenhäusler und der Tawner (der bäuerliche Taglöhner), aber auch die Bäuerin des grossen Hofes waren auf die Verarbeitung und den Verkauf von Tüchern oder der textilen Rohstoffe angewiesen.



Im oberen Frittenbach sind schon vor Jahrhunderten Kleinheimwesen entstanden, wohl auf verteiltem Allmendland. Wir blicken von einer Grabenseite auf die andere; vier Heimetli müssen sich in das stotzige Land teilen. Ohne Zusatzverdienst könnten sich die Familien nicht durchbringen.

(Zeichnung von Hans Schmocker, Bern)

Während die Tiere meist von auswärtigen Händlern angekauft und ausgeführt wurden, beschäftigten sich einheimische Firmen mit dem Export der Textilien. Man sagt, dass die ersten Emmentalerkäse so quasi als Begleitgemüse zu den Tüchern ausgeführt worden seien. Bald wurden die Käse wichtiger, und der Käsehandel ver-selbständigte sich. Nach 1820 entstanden gerade im oberen Emmental die sogenannten Talkäse-reien, die den grossen Käsealib von 80 kg und mehr produzierten. Jetzt erhielt Langnau seine überragende Bedeutung als «Käsemetropole». Man staunt heute über die Risikofreude jener Käsehändlergeneration, welche in Langnau die stattlichen Häuser mit den tiefen Käsekellern baute. Noch mehr staunt man, wenn man in ein altes Geschäftsbuch schauen darf: das waren nicht kleine Krämer nebens, sondern wahre Kosmopoliten! Bis nach St. Petersburg und Konstantinopel wurden Käse geliefert, von Amerika ganz zu schweigen.

Der Käsehandel prägte nicht nur das schöne Dorfbild. Ein Heer von kleinen Angestellten, Lieferanten und andern Nutzniessern kam zu seinem – meist bescheidenen – Einkommen: Käsesalzer, welche die tägliche Pflege des gela-gerten Käses besorgten; Kübler, welche die höl-zernen Transportkübel anfertigten; Fuhrleute endlich, welche die Käse aus dem Tal führten. Zum letzten Punkt: Langnauer Käsehändler waren es dann auch, die den Bahnbau ins Emmental forderten und förderten: Bern–Langnau (1864), Luzern–Langnau (1875) und Burgdorf–Langnau (1881).

Auch den Langnauer Menschen hat der Käsehandel ein Stück weit geprägt. Den Käsehändler ohnehin; aber auch der kleine Bub kriegte etwas mit, wenn er nach der Schule im Kontor eines «Käsehauses» den Papierkorb erle-sen durfte. Er lernte aus den fremden Briefmar-ken, dass die Welt nicht bei der Schüpbach-brücke aufhört.

Langnau und Bern

Die Episode von 1340 wurde schon erwähnt, ebenso die Folgen des Sempacherkrieges von 1386. Damals wurde die Burg Spitzenberg im

Goolgraben, also auf Langnauer Boden, zerstört. Von Brandschatzung im Dorf hört man nichts; aber die Situation war anders. Diesmal wollte Bern Besitz ergreifen, da wäre vorherige Zerstörung sinnlos gewesen. Wahrscheinlich gab es damals in Langnau schon eine erhebliche Anzahl von Berner Ausburgern. Wir dürfen also annehmen, der Wechsel von der kiburgisch-habsburgischen Herrschaft zur bernischen sei ohne Probleme verlaufen.

Recht aufschlussreich ist das Verhalten der Langnauer in der Reformationszeit: sie liefen der Obrigkeit in Bern regelrecht voran. Sie

schafften aus eigener Machtvollkommenheit schon im Oktober 1527 die Messe ab; das obrigkeitliche Reformationsmandat datiert erst vom 7. Februar 1528. Aber in Langnau gab es wie anderswo bald eine deutliche Ernüchterung. Die Hitzköpfe, die sich von der Kirchenreform die Abschaffung der Zehnten und anderer Gefälle versprochen hatten, sahen sich bitter enttäuscht: der bernische Staat trat an die Stelle der Klöster und der andern kirchlichen Institutionen, und von materieller Entlastung des Kirchenvolkes war keine Rede. – Andern Leuten ging die religiöse Erneuerung zuwenig weit – den Leuten, die man mit dem Namen «Wiedertäufer» oder auch nur «Täufer» bezeichnet. Ihre Anliegen sollen hier nicht erläutert werden; sie müssen aber erwähnt werden, weil das obere Emmental das Zentrum der Bewegung war, und somit auch Langnau stark betroffen. Mit dem Kirchenvolk kamen zwar die Täufer gut aus; aber die Regierung verfolgte die armen Leute bis aufs Blut, wenigstens anfänglich. Später begnügte man



Das Dorf von Südwesten, vom Dorfteil «Ilfis» her gesehen. Das Winterbild ist auch schon fast historisch; die Holztransporte erfolgen heute kaum noch mit Pferdeschlitten. Am oberen Bildrand links der Dorfberg, wo im Haus mit den zwei Dachlukarnen der Wunderdoktor Michel Schüppach (1707–1781) praktizierte.

sich mit Einkerkerung, Verschickung auf die Galeeren oder Austreibung aus dem Lande. Fast in jedem Langnauer Heimet gibt es irgendeine täuferische Erinnerung.

Im Bauernkrieg von 1653 war Langnau einer der Konfliktherde, und der Langnauer Gemeindeammann Daniel Küpfer im Pfaffenbach galt als der wichtigste Führer nach Niklaus Leuenberger. Küpfer endete wie viele andere auf dem Schafott.

Abgesehen von diesen schlimmen Dingen waren die Langnauer nicht unglücklicher unter der bernischen Herrschaft als alle andern Untertanen. Der emmentalischen Landwirtschaft ging es gut; das Einzelhofsystem machte den Bauern flexibler in seiner Produktion, und so galt denn gerade das Emmental im 18. Jahrhundert als blühender Landesteil. Aber gegen das Jahrhundertende, als die Französische Revolution ihre Schatten vorauswarf, gärte es im deutschen Kanton Bern nirgends so heftig wie in Langnau. Die Leinwand- und Käsehändler, die in ganz



Langnau von Süden (Luftaufnahme). Im Vordergrund fällt das Gelände so steil zur Ilfis hinunter, dass diese nur links und rechts am Bildrand zu sehen ist. Das moderne Dorf füllt die ganze Talbreite, in der rechten Bildhälfte hat sich die Siedlung hoch an den Hang hinauf geschoben. Auch der vorderste Teil des Frittenbaches, links im Bild, wird nach und nach bebaut. Aber dank der Ortsplanung ergibt sich heute eine deutliche Scheidung zwischen Dorf und bäuerlichem Hinterland.

Europa herumgekommen waren, wussten wahrscheinlich mehr von dem Kommenden als die Regierung in Bern, und da unter den Revolutionsparolen nicht nur die politische Freiheit, sondern auch die Freiheit von Handel und Gewerbe formuliert war, sympathisierte Langnau ganz offen mit den neuen Ideen. Und als die

Franzosen im März 1798 dann kamen, begrüsste man sie in unserem Dorf als «Befreier». Während der Helvetik (1798–1803) hielt man bei uns die Nasen hoch; aber nachher hiess es den Kopf wieder einziehen. Langnau war verschrien als ein «Patriotennest» – Patrioten waren damals die französisch Gesinnten. Kein Wunder, dass sich unser Dorf 1830/31 ganz intensiv mit der Neugestaltung des Kantons beschäftigte, und während des ganzen 19.Jahrhunderts galt Langnau als «freisinnige Hochburg». Doch müssen sich auch die ärgsten radikalen Heisssporne noch einigermassen gesittet aufgeführt haben, sonst hätte Gotthelf als politischer Gegenspieler nicht so freundliche Worte gefunden für die Langnauer von 1850: «*Die Langnauer vom rechten Schlage sind ehrbare, anständige Leute, von echtem Emmentaler Blute, mit gutmütigen Gesichtern und schlauen Köpfen, arbeitsam, einfach, ausdauernd, hassen den Schein und lieben das Wesen.*» Hans Schmocker

SOLL MAN'S GLAUBEN ODER NICHT?

Fast geheilt

In einer Nervenheilanstalt wird ein Mann eingeliefert, der an der fixen Idee leidet, überall weisse Hühner zu sehen. Einige Wochen bleibt er in Behandlung, dann ist er geheilt.

«Herr Professor», sagt er bei der Entlassung, «ich danke Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie mich geheilt haben. Ich fühle mich jetzt wieder ganz gesund.»

«Das freut mich aufrichtig», meint der Professor jovial. «Haben Sie vielleicht noch irgendeinen Wunsch?»

«Aber gerne», ruft der Patient erfreut.

«Nun, was möchten Sie denn?» fragt der Professor lächelnd.

Da deutet der Patient auf die Krankenschwester, die ihn herbegleitet hat, und sagt: «Hier, dieses kleine weisse Huhn!»



Die schönen Häuser gehören zu einem der ältesten und wichtigsten Gewerbe in Langnau: der Gerberei.
Weitere Dächer lassen das Dorf wenigstens ahnen. Aber der Bildeindruck wird bestimmt durch die Pracht der Blütenbäume. –
Ernst Dähler, Lehrer in Langnau, ein stiller gütiger Mensch, hat das Bild kurz vor seinem Tode 1938 gemalt.

Die Wappen der zwanzig Kantone und sechs Halbkantone

